

Wiener Stadt-Bibliothek.

7383

A

1986

317
© 1778

D e r

Fußreisende in Oesterreich.

V o n

Joseph Scheiger.

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein
Und wandelt über Feld!

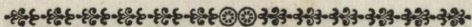
Lief.

Wien, 1827.

In Carl Armbrusters Verlag.

Gedruckt bey Anton Strauß.





V o r w o r t.

Der herzlich gemeinte Wunsch, das, was ich auf größeren und kleineren Streifzügen durch Osterreich und seine Nebenländer seit zehn Jahren erfuhr, andern Reisenden zu ihrer Erleichterung und zur Erhöhung ihres Genusses mitzutheilen, ließ diese Blätter entstehen. — Ein vor einigen Jahren erschiene- nes Büchlein: „Der Fußreisende,“ das ich dankbar benützte, entspricht durchaus nicht allen Wünschen, enthält manches Überflüs- sige, — ja sogar manches Unbewährte. — Auch ist es nicht für Osterreich geschrieben, und so dürfte diese Anleitung bey der regen Lust zu Fußwanderungen im Vaterlande,

die sich immer mehr entwickelt, nicht unerwünscht erscheinen, und besonders Studierenden, Geschäftsmännern und allen Ständen, denen ihre Verhältnisse nur kürzere Ausflüge in derselben oder nahen Provinzen gestatten, Nutzen bringen.

J. G.

Von Fußreisen überhaupt.

Ueber den Nutzen und den Genuß der Fußreisen reden zu wollen, wäre überflüssig. Alle, die von ähnlichen Wanderungen an Leib und Seele gestärkt heimkehrten, mögen sprechen, und der Umstand, daß die Zwecke vieler Reisender, besonders der wissenschaftlichen, nur zu Fuß erreicht werden können, mag ihre Nothwendigkeit bewähren.

Was die Wahl des Reisezieles betrifft, so hängt sie von den Verhältnissen Dessen ab, der sie unternimmt, — von Zeit und Geld, die ihm zu Gebote stehen, von Neigungen, körperlicher Beschaffenheit, — kurz es läßt sich darüber keine Regel geben. — Leider suchen wir gewöhnlich weit, was wir nahe finden könnten, und meist sind entferntere Provinzen das Reiseziel Dessen, der sich der Unkunde der nächsten Umgebungen der Vaterstadt zu schämen hätte. — Vorerst schaue der Reisende jene Gegenden,

die das wenigste Interesse biethen, dann die
 schöneren, um den Genuß zu steigern. — Da ich
 aber im Allgemeinen nur für Lustreisende schrei-
 be, und freye Wahl eine Hauptbedingung des
 ungestörten Genusses ist, rathe ich Jedem dahin
 zu reisen, wohin es ihn am meisten freuet. —

Ueber Fußreisen in Oesterreich.

So unbestritten es ist, daß die österreichische Monarchie die herrlichste Abwechslung aller Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten umschließe, dürfte doch der Satz: „daß die kleine Provinz Oesterreich die verschiedenartigsten Denkwürdigkeiten vereinend, keine Naturschönheit (etwa eine Meerengegend ausgenommen) vermissen,“ gewagt scheinen. — Der Grund dieses Scheines liegt in der gleichfalls gewagt scheinenden Behauptung: „Gerade Oesterreich sey zu wenig gekannt.“ — Die vielen neueren Werke, welche seit Schultes dem herrlichen Zwecke der Verbreitung vaterländischer Landeskunde huldigten, beschränkten sich doch nur auf einige, durch besonders imposante Natur-Scenen ausgezeichnete Gegenden, während der größere Theil des Landes unbesucht und unbeschrieben bleibt. — Wie viele unserer Landsleute, mögen sie den Schneeberg, die Lilienfelder-Alpen besucht, selbst das Salz-

Kammergut, Steyermark und Tirol durchstreift haben, — scheinen die Nähe der herrlichen Kampfschluchten, der Donauthäler, der paradiesischen Waldgegenden im Viertel ob dem Manhartsberg kaum zu ahnen. — Bauwerke, wie der Dom und die alte Capelle zu Deutschaltenburg, die Carthause zu Gamming, die Schlösser Rosenberg, Hoheneck und Aggstein; Bücher- und Kunstsammlungen, wie jene zu Zwettl, Moll, Göttweih; die alten Städte an der mährischen und böhmischen Gränze, worunter Drosendorf die denkwürdigste; die antiquarisch wichtigen Umgebungen von St. Pölten; — die welthistorischen Felder an der March *) würden in England neun und neunzig Prachtwerken Stoff geben, und ein Duzend Buchhändler reich

*) Ungerecht und arg verschrien wegen angeblicher Flachheit, obwohl gegen Nord-Deutschlands Steppen, welche unsre naiven Landsleute in ihren Feldzügen nur: „Das Breteltellerland“ nannten, noch wahres Paradies; und nicht ohne denkwürdige Bauwerke.

machen, während man sie hier theils aus abgerissenen Bruchstücken, theils gar nicht kennt.

Botaniker, Mineralogen, Alterthumsforscher, Kunstliebhaber, bloße Genußreisende werden gleiche Ausbeute finden, und mit weniger Kosten, als im übrigen Deutschland, reisen. Der Wanderer, dessen Benehmen ihn vor dem hungrigen Schmarozer oder wandernden Krämer auszeichnet, wird sich in Klöstern, bey Beamten und einzelnen Geistlichen ungeheuchelter Gastfreyheit erfreuen, und jener, der des Volkes Eigenthümlichkeiten kennt und wahren Eifer für ihre Kenntniß fühlt, wird bey den Bauern, besonders im Gebirge und entfernt von Landstraßen, herrliche Aufnahme finden. — Die Liberalität, mit welcher in der ganzen Monarchie wissenschaftliche und Kunstschätze gezeigt werden, ist bekannt; und wie von öffentlichen, gilt dieß auch von Privat-Sammlungen. Regis ad exemplum totus componitur orbis! — Das fühlte ich lebhaft bey folgendem Zuge. Ein fremder Hof-Cavalier, der im Jahre 1824 die kaiserlichen Gebäude zu Schönbrunn, Hekendorf und

Laxenburg besah, und überall das heitere Völklein in Gärten und Zimmern umher treiben fand, fragte mich etwas befremdet: „Aber hat denn Ihr Kaiser gar nichts für sich allein?“ Ein Soldat der Unterofficiers = Garde, der nahe stand und die Frage hörte, drehte sich lächelnd zu mir und antwortete aus meiner Seele: „Unsern Herrn freut hald nix, wänn ers ällan haben soll!“ —

Vom Gelde.

Unter dem ganzen Gepäcke aller Reisenden zu Land oder Wasser, Fuß oder Pferde, Wagen oder Sänfte, gibt es wohl nichts Wichtigeres, als jene scheibenförmigen Metallstücke, und papiernen Parallelogramme, im gemeinen Leben „Geld“ genannt, mit welchen man sehr viel, ohne denen man Luft, Wasser und sonst nichts bekommt. — So leicht der Beweis des Satzes: „Man müsse auf Fußreisen Geld haben,“ zu führen wäre, so wichtig ist die Frage: „Wie viel man dazu brauche?“ — Ihre Lösung ist bey der Verschiedenheit der Personal- und Local-Verhältnisse zu schwierig, als daß ich etwas Anderes, als meine Erfahrung darüber mittheilen möchte.

Abgesehen von jenen Nebenauslagen, die litterarische Zwecke, leckere Gaumen, bequemes Gebein, oder gar Prahlucht herbey führen, behaupte ich, daß der Fußreisende in der österrei-

chischen Monarchie mit einem Gulden Silbermünze täglich im Durchschnitte auslangen wird. — Die Provinzen, nach denen ich diesen Durchschnitt entwarf, sind: Oesterreich, Böhmen, Mähren, Steyermark, Ungarn — die Zeit: das Decennium von 1816 bis 1826.

Ich weiß, man wird diese Summe zu gering finden, aber ich könnte im Nothfall juristisch erweisen, daß ich bey einer Ausgabe von einem Gulden Silbermünze täglich, von meinen Streifzügen stets rothbackig und wohlgenährt heimkehrte, — daß ich mehr verschenkte als knickerte, und mir, wo ich Gelegenheit fand, immer recht wohl seyn ließ. — Man erwäge nur, daß gegen ein theueres Stadtpflaster zehn Dorfwirthshäuser zu rechnen sind, wo man eine frische Streu um 3 Kr. W. W., und außer Bier, Brot und Eyer, wovon man um einen Gulden W. W. schwerlich zu verzehren vermag, nichts findet; daß den Wanderer zu Fuß, Lohnbediente, Fiaker, Postillione, Mauth- oder andere Einnehmer ungeschoren lassen. — Gesezt aber auch, daß ein Führer oder ein Wagen zur

Erholung der müden Glieder die Ausgabe verdoppelt, so wird doch die Rechnung, gegen jene in der Schweiz oder in manchen Theilen des übrigen Deutschlands, noch sehr billig ausfallen. — Einen größeren Betrag, als den nach der gegebenen Regel und der muthmaßlichen Reisezeit ausgemessenen, muß man freylich bey sich führen, und ein solcher Überschuß ist besonders in Gegenden, wo man Führer braucht, sehr nöthig. Ein Führer kostet in besuchten Gegenden 3 — 5 fl. W. W. täglich, in entfernteren bekommt man ihn oft um 1 fl. W. W. — Auch gebe ich gerne zu, daß der Geldverbrauch des Wanderers in jenen Provinzen, die in Conv. Münze verkehren, das Doppelte betragen, behaupte aber, daß dieses ganz genügen wird.

Papiergeld ist das Bequemste für den Reisenden. Man wickelt es, um sich nicht mit einer Briefftasche zu beschweren, in starkes Papier und steckt es in das Beinkleid, oder sonst ein verborgenes, gehörig tiefes Täschchen. Allenfalls nähete man einen Theil der Barschaft in den Bund der Beinkleider.

Immer trage man einige Gulden zur Beche
 bereit, um nicht viel Geld zeigen zu dürfen;
 zu Trinkgeldern wechsele man vor der Reise neues
 Silbergeld ein, denn ich weiß aus Erfahrung,
 daß zu diesem Behufe ein glänzendes Zehnkreuz-
 zerstück mehr Wirkung macht, als ein beschmutz-
 ter Papiergulden oder vollends eine Hand voll
 Kupfermünze.

Von Zeit und Wetter.

Die einfachste Regel: Wann man reisen solle? ist: Wann man Zeit und Geld hat. — Daß Gebirgsgegenden vor dem Hochsommer und nach dem Frühherbst nicht zu bereisen seyen, der Winter gar nur etwa zu einer lustigen Schlittenfahrt, oder einem kurzen Spaziergang tauge, ist bekannt. Die meisten Reisen werden wohl im Herbst unternommen, wo der Überfluß an Obst, die Freuden der Weinlese und die gemäßigte Temperatur viele Annehmlichkeit biethen. Aber leider ist dann die Jugendpracht der Natur verschwunden, die Tage sind kürzer, und in Weinländern alle Nebenpfade gesperrt. Bey übrigens gleichen Umständen ist daher Frühling und Sommer allen übrigen Jahreszeiten vorzuziehen.

Wer je auf einer Reise von tagelangen Reggen in einer elenden Kneipe angefesselt, sie endlich mit heroischem Entschlusse verließ, ein paar

Stunden im schuh tiefen Rothe wadete, ohne Aussicht, als die Nebeldecke der Fluren, ohne Gesellschaft, als den eigenen Unmuth, endlich ermüdet und durchnäßt in die nächste Schenke trat, wird gestehn: das Wetter sey wichtig, und gute Wetteranzeigen sehr erwünscht. — Es gibt deren viele. Der niedere Flug der Schwalben, das Sinken des Rauches, nebliges Aussehen des Mondes und der Sonne, Verschwinden der Spinnen, trüber Sonnenauf- und Untergang, und Bergnebel sind ein so sicheres Zeichen von schlechtem, als das Gegentheil von gutem Wetter. — Aber manche dieser Zeichen sind an Örtlichkeiten gebunden, und wer nicht an einer alten Wunde, an Leichdornen oder rheumatischen Übeln einen ewigen Barometer herum trägt, frage lieber nach. — Nur die Gastwirthe nicht, denn will man fort, so hört man von drohenden Gewittern, Landregen u. s. w.; — äußert man aber Lust zum Bleiben, wenn anders schönes Wetter zu hoffen sey, so wird man schnell auf den hellsten Morgen vertröstet, wenn gleich schon die schwarzen Wetterwolken auf den Dä-

chern hängen. — Bauern, Jäger, Hirten sind hier competente Behörden, die man aber zu fragen wissen und bisweilen die Frage mit einer Kleinigkeit an Geld oder Tabak unterstützen muß. — Nur noch die Bemerkung: Man trocke dem Wetter nie! Ich habe es oft versucht, — habe, abgerechnet von der Gefahr für die Gesundheit, tagelang mit höchst unangenehmen körperlichem Gefühle nasse Kleider geschleppt, und endlich mir zur Regel gemacht: der Gescheidere gibt nach.

Kleidung und übrige Ausrüstung.

Die Kleidung des Reisenden muß bequem, gesund, und da sie gewöhnlich der Maßstab für das Benehmen der Wirthes ist, anständig, von Ärmlichkeit und Prunk gleich entfernt seyn. — Bey dem milden Klima unserer Länder, und angenommen, daß man nur in wärmerer Jahreszeit reist, empfehle ich eine Jacke von Tuch oder Satin cloth mit kurzen breiten Schößen, gehörig weit, mit tiefen Taschen in- und auswendig und einer Reihe Knöpfe. Daß es dabey keiner Wattirung oder Tändeleiy mit Schnüren oder derley bedarf, ist klar. Dieß Kleidungsstück schützt, wenn es zusammengeknöpft wird, den Oberleib, und schlägt bey dem Gehen nicht um die Schenkel; — es muß jedoch bis an den Hals schließen und darf nicht zu kurz seyn.

Weite Beinkleider werden ohnehin gewöhnlich getragen. Sie dürfen nicht zu lang seyn, müssen lederne Taschen haben, und der beste Zeug

ist Drillich, der sich sehr kühl trägt, oder leichtes Tuch. Hosenträger von zwey Kreuzweis gehenden Riemen, oder gestrickte, sind besser als ein Hosенriemen, der die Eingeweide des Unterleibes preßt.

Ein Leibchen von leichtem Zeug (Gillet) führe man in Vorrath, denn während dem Marsche wird man es leicht entbehren. — Eine leichte, nicht steife Halsbinde, die man im Gehen ablegt und bey kühler Luft schnell wieder umnimmt, und ein leichtes mit Wachstaffet überzogenes Käppchen von Satincloth mit breitem Sonnenschirm, und des Windes wegen mit einem Kinnriemen, sind bequemer, als ein dickes Halstuch und ein voluminöser Hut. — Die beste Farbe aller dieser Kleidungsstücke ist lichtgrau.

Wichtig ist die Fußbekleidung. Gute hohe Schuhe, die keineswegs schwer zu seyn brauchen, und Kamaschen von Drillich mit breiten Riemen von Zuchtenleder, sind wohl das Bequemste. Sie sind leicht am Fuße, trocknen nach Regen und Koth schnell, werden nicht leicht enger und hemmen den Blutumlauf am Fuße

wenig. Auch kann man ohne Beschwerlichkeit ein zweytes Paar im Vorrath führen. — Nägel in den Schuhen machen einen schweren Tritt, man beobachte daher nur, an welchem Theile der Sohle man stark auftritt, dort lasse man eine doppelte Reihe so genannter Pariser Stiftchen, am Absatze, der nie hoch seyn darf, nur einige großköpfige Nägel einschlagen.

Bei ganz trockenem Wetter, und wenn man nicht zu sorgen hat, daß Sand in die Schuhe fällt, kann man zur Abwechslung die Kamaschen ablegen. Man bindet dann die Fußsocken (hohe Strümpfe trägt wohl ohnehin kein Fußwandler) ober dem Knöchel mit einem breiten Band. — Stiefeln zu tragen wird Niemand einfallen, aber geschmeidige Halbstiefel sind zur Noth und bei nassem Wetter ziemlich bequem. Ich begegnete im Jahre 1818 im obersteyrischen Gebirge einem Engländer, der juchtene Schuhe mit daran genähten Kamaschen von so genanntem Eziemeleder hatte; eine Erfindung, die im Jahre 1821 in London patentirt wurde. Dieser Reisende trug gar keine Socken, versicherte mich aber, er

schmiere die Schuhe inwendig mit Hirschun-
schlitt, müsse sich auch die Füße wenigstens zwey-
mahl des Tages wegen des Geruches waschen —
und habe bereits 600 englische Meilen in diesen
Schuhen zurückgelegt!

Die Socken dürfen nicht zu weit seyn, um
keine Falten zu machen, die den Fuß reiben, und
müssen stets umgekehrt getragen werden, daß
die glatte Seite an's Fleisch kommt.

Gegen Kälte und Regen schützt nichts bes-
ser, als ein Mantel von gefirnister Leinwand. —
Wachstaffet ist theuer und nicht dauerhaft. —
Schultes war sehr gegen diese Regenmäntel, weil
sie einen Tuchmantel rücksichtlich der Bequem-
lichkeit des Zudeckens auf dem Nachtlager nicht
ersehen, aber welcher Reisende wird sich immer mit
der hindernden Last eines solchen Mantels oder
Überrockes schleppen wollen? — Hat man einen
rüstigen Träger, so kann man ihm freylich diese
Last auch aufbürden. — Wie die erwähnten Re-
genmäntel nach einem seither erloschenen Pri-
vilegium in Wien vor mehreren Jahren im bey-
läufigen Preise von 6—7 Gulden Conv. Münze

verfertigt wurden, hatten sie an bequiemem Zuschnitt, Leichtigkeit, Wohlfeilheit und Dauerhaftigkeit den Vorzug vor allen bekannten. Man bekommt noch ähnliche Wachsleinwand in Wien im Preise von 6—7 fl. Conv. Münze *) für einen Mantel, während in der Schweiz ein solcher stets 9—10 Thaler kostet. Sie müssen in Form eines gewöhnlichen Mantelkragens geschnitten seyn, und dürfen nie unabgetrocknet gerollt oder eingepackt werden. Eine Capuze daran sieht abenteuerlich aus, beängstiget durch ihre Wärme den Kopf, und ist, wenn die Mütze einen ähnlichen Überzug hat, ohnehin überflüssig. Bey gutem Wetter wird der Mantel nach der Länge zusammengerollt, und in einen Überzug von grauem Canesäß (nach Art der Regenschirm-Überzüge) gesteckt, hierauf über die Schultern geworfen und an den Enden zusammengeschnallt. Der Überzug dient dazu, um den Mantel, falls er noch etwas feucht abgelegt und gerollt wer-

*) Da die Elle derley Firniß-Leinwand, deren man 6—7 braucht, gegenwärtig ungefähr 40 fr. Conv. Münze kostet.

den sollte, vor Staub zu schützen. Da man aber diese Mäntel oder vielmehr Mäntelkrägen gewöhnlich ziemlich kurz (bis mehrere Zoll unter den Knien) hat, so wird ihre Länge nicht hinreichen, um sie auf die erwähnte Art tragen zu können, und man muß daher den vorbeschriebenen Überzug um anderthalb Spannen länger, als den Mantel selbst machen lassen, wobey man zugleich den Vortheil erhält, in den noch übrigen Raum Einiges einpacken zu können.

Leinene Unterbeinkleider kann der Reisende schon der oft verdächtigen Betten wegen nicht entbehren, obwohl sie unter Tages, wenn anders die Beinkleider an den Nähten mit Leinwand besetzt sind, um nicht zu reiben, überflüssig seyn mögen. — Ich führte immer ein Paar von leichtem Nankin bey mir, welches wie ein gewöhnliches Beinkleid, nur etwas enger und mit einem Schliß gemacht war, um es im Nothfall tragen zu können, wenn das eigentliche Beinkleid beschmutzt oder sonst verunglückt wäre. —

Sollte nun anhaltendes kühles Wetter eintreten, so zieht man ein zweytes Hemd an, und

hüllt sich in den Regenmantel. Ich weiß aus Erfahrung, daß dieser (weit bequemer als ein Tuchmantel) gegen Nachtkälte und auf Bergen mich vollkommen schützte, auch bey Gewitterregen mir beynahe zu warm wurde.

Rücksichtlich der übrigen Ausrüstung gelten zwey Regeln: der Reisende muß bey sich haben, was ihm nothwendig, sehr nützlich, und höchst angenehm ist; er darf nicht so viel tragen, daß das Gepäck seinen Genuß schmälert.

Vorerst erfordert die Gesundheit genug Wäsche. Da man zum Waschen, sey es selbst mit höchst eigenen Händen, überall Gelegenheit findet, genügen bey kürzeren Ausflügen zwey, bey längeren drey, für mehrere Monathe vier Hemden mit Einschluß jenes, das man am Leibe trägt. — Weil man die Socken beynahe täglich wechseln muß, sind selbst für kürzere Zeit vier Paare nothwendig, für längere fünf bis sechs Paare. Von Unterkleidern, die nur Nachts und bey kühlem Wetter getragen werden, genügen zwey. — Einige Schnupftücher, ein Handtuch, welches man oft braucht, und in Dorfwirths-

häusern häufig gar nicht findet, dann ein großes Tuch zum Abwischen der Schuhe vollenden die Ausrüstung an Leinenzeug.

Was man außer der Wäsche bey sich führen will, richtet sich nach den Bedürfnissen. Ein Kamm, eine Zahnbürste, Compaß, Fernrohr, Nadel und Zwirn, eine Bürste, ein lederner Trinkbecher, dann ein Heft Papier und Bleystift sind das Unentbehrlichste; — eine Feldflasche mit Korbgeflecht (blecherne riechen, und die mit Leder bezogenen sind schwer und theuer) ist in Gegenden, wo keine Gasthäuser und schlechtes Wasser ist, sehr nützlich, muß aber wenigstens ein Rößel halten; eine Reiselaterne mit Feuerzeug, wie man sie in Wien (Planckengasse in der Blechwaarenhandlung) um 3 fl. bekommt, ist für Höhlenbesichtigungen und derley Expeditionen nicht zu verachten *).

*) Alle so genannten Reise-Etui's taugen wenig, am wenigsten die eleganten aber schweren Reise-
Toiletten, bey denen gewöhnlich das Verhältniß
mehr wiegt, als das Enthaltene. —

Bey Streifzügen von mehreren Wochen wird
 schon ein paar Schuhe zum Wechsel nothwen-
 dig; ich trug immer wenigstens Pantoffeln bey
 mir, um im Gasthause angekommen, die heiße,
 oft auch durchnäßte Fußbekleidung schnell ab-
 werfen zu können.

Wie trägt man seine Sabseligkeiten?

Nichts ist im Gehen unangenehmer, als vollgepfropfte Taschen, die vom Leibe wegstehen. Auf einige Tage bloß wird man daher ohne ein eigenes Behältniß zum Gepäck gehen können, aber selbst für diese Zeit sind Regenmäntel sehr anwendbar, da man in den leeren Theil ihres Überzugs einige Wäsche und alles Übrige, was man für kurze Zeit braucht, unterbringen kann.

Gewöhnlich tragen die Fußreisenden Tornister, und diese haben auch viel für sich. Sie fassen, gut gepackt, ungemein viel, und tragen sich bey der gleichen Vertheilung der Last sehr gut, ohne die Brust einzuengen.

Dagegen ist es äußerst beschwerlich, etwas schnell heraus zu nehmen, man muß ihn durchaus dazu abnehmen und eine ganze Menge Schnallen öffnen und schließen. Eben so unbequem ist das schnelle Ablegen derselben an und für sich — abgesehen von dem etwas handwerksburschenmä-

figen Aussehen. Ich schlage daher, den Fall ausgenommen, daß man eine sehr weite Reise unternehmen und sehr viel Gepäck führen will, eine gewöhnliche Jagdtasche vor. Diese muß mit einem Gesperre im Innern versehen seyn, und unter dem Deckel ein Seitentäschchen für Kleinigkeiten haben. Für Zeichner nimmt ein Schlig im Futter des Deckels das Zeichenbuch auf. Der Tragriemen muß breit, länger und kürzer zu schnallen seyn, und die Tasche muß, um die Brust nicht einzuengen, so getragen werden, daß ihr Hintertheil nicht auf der Rückseite des Körpers, sondern an den Schenkeln vorwärts, der größte Theil des Tragriemens hingegen am Rücken anliegt. Erleichterung verschafft man den Schultern durch Umwechseln.

Will man aber durchaus einen Tornister, so muß er ohne Brustriemen *), nicht zu groß seyn, inwendig ein Gesperre, und ziemlich breite, dick wattirte Tragriemen haben, welche gleichsam einen Sattel bilden. Das beste Materiale zu sol-

*) Welcher der Brust ungemein schadet und ganz unnöthig ist.

chen Tornistern und Taschen ist Seehunds- oder Kalbfell.

Eine große Bequemlichkeit bey dem Ablegen des Tornisters gewährt ein am Unterende des einen Tragriemens angebrachter Haken, der in den an der hinteren Unterecke des Tornisters angenähten Ring ein- und ausgehängt werden kann, wodurch das langsame Aufschnallen beseitigt wird. Solche Vorrichtungen lassen sich aber am besten an fertigen Tornistern, wie man sie in Wien gut gemacht um billigen Preis bekommt, einsehen. — Um das Lederwerk geschmeidig zu erhalten, muß man es öfter, besonders vor Regen, gut ausstauben, und mit einem mit Wachs bestrichenen und mit einem Tropfen Mandelöl befeuchteten Lappen abreiben.

Was für Waffen führt der Reisende?

Dank sey es unseren Gesezen, Räuber plagen den Reisenden bey uns weniger als Wetter, Wirths und Wege, das furchtbare dreyfache W.; und einige Provinzen ausgenommen, wird man aller Waffen entbehren können, da ohnehin Raub ein sehr seltenes Verbrechen ist, und gegen Diebe Vorsicht und Klugheit hinreichend schützt. — Übrigens ist ein starker Stock mit einer tüchtigen Spitze eine Waffe, die nach einem Wiener Sprichwort: „nie versagt,“ und man braucht ihn ohnehin zur Stütze. — Heimliche Waffen, z. B. Stilete und Stockdegen taugen nichts und nächst dem Stocke ist Geistesgegenwart das Beste zur Gegenwehr. Will man sich schon mit Waffen schleppen, so trage man sie mit Berücksichtigung der Landesgeseze öffentlich; — denn weit entfernt, daß ein bewaffneter Reisender die Raublust der Gauner reizt, wagt sich selten einer an

ienen, dessen Äußeres schon den Entschluß, sich um sein Eigenthum zu wehren, ausspricht. Doch wird, ich wiederhole es, ein guter Stock und höchstens eine kleine Pistole mit sicherem Schloß genügen, welche letztere, um das Echo zu prüfen, oft sehr angenehm ist.

Wie schwer wird demnach der Fußreisende tragen?

Lächerlich ist es, wenn Reisehandbücher (sogar jenes für Fußreisende allein geschriebene Büchlein) gleichsam beschwichtigend, nach Aufzählung des Gepäcks sagen: Das Ganze wird nicht über zwanzig Pfund steigen!!

Eine solche Last wäre auch genügend, alles Fußreisen zu verleiden, außer jenes der Wanderer ex offio: Handwerksburschen, Hausierer, Kreisbothen u. s. w. — Oder man wird stets einen Träger haben müssen, der die Reisekosten auf's Doppelte und auch höher steigern dürfte.

Ohnehin schickt man bey größeren Reisen einen Theil des Gepäcks voraus, um in Städten Wäschwechsel, anständigere Kleidung und derley zu finden, und der Reisende ist überdieß rücksichtlich des Mangels mancher Etiketts-Sachen in Vorhinein entschuldigt.

Mein Tornister wog mit genügender Wä-

sche auf ein Monath, einem vorrätthigen Wein-
 Kleid, Gillet und einem paar Schuhe, dann al-
 len Kleinigkeiten, 5 Pfund 7 Loth, ein Tuchfrack,
 den ich dazu packte, wog 2 Pfund 4 Loth, der
 Regenmantel 1 Pfund 10 Loth, doch trug ich
 diese Gesammtlast von 8 Pfund 21 Loth nur
 einmahl, — sonst mit Einschluß der Jagdtasche
 und alles Gepäcks außer der Kleidung am Lei-
 be nur 5 Pfund 12 Loth. — Zu berücksichti-
 gen ist, daß, was man bey kühlem Wetter und
 im flachen Lande ohne Beschwerde trägt, in der
 Sonnenhize und auf Gebirgen zur unerträg-
 lichsten Last wird — daß daher 10—12 Pfund
 das Maximum sey, dem sich ein Fußreisender,
 einzelne äußerst Abgehärtete ausgenommen, un-
 terziehen darf.

Lebensweise auf Fußreisen.

Soll eine Fußreise die Gesundheit stärken, oder etwa gar die schwankende herstellen, soll sie ganz genußvoll seyn, und auf Bildung und überhaupt Vervollkommnung des Reisenden günstig wirken, so braucht dieser strenge Vorsicht, eine der Veränderung der Körper-Functionen entsprechende Lebensweise, und eben so bey der Umgestaltung der Verhältnisse ein passendes kluges Benehmen.

Jede Reise braucht Vorbereitungen, — Niemand begreift das leichter, als wer je eine Reise, etwa nur eine Lustfahrt nach Baden, vor hatte, und ohne sich früher auf die Abfahrt gefaßt zu haben, den Wagen vor die Thüre rollen hörte.

Jeder Reisende braucht vorerst ein festgesetztes Reiseziel. Bindet man sich gleich an keine Marsch-Route, so ist es doch, oft zur Beruhigung der Angehörigen, nothwendig zu wissen, wo man zu einer bestimmten Zeit anzutreffen seyn dürfte,

wohin Briefe und derley adressirt, wohin das schwere Gepäck vorausgeschickt werden soll. — Über die Gegend, die man durchwandern will, suche man sich aus Büchern, oder mündlichen Mittheilungen zu belehren, bereite sich etwa Aufnahme durch Briefe im Voraus, oder suche Empfehlungsschreiben *) mitzubekommen. — Man schaffe Alles, was man auf die Reise braucht, früher ein, um nicht etwa in der Zeit aufgehalten zu seyn, oder gar einen Theil der Reisebarschaft schon vor dem Ausmarsche angreifen zu müssen. Auch muß das Gewand und besonders die Fußbekleidung einige Tage früher getragen werden, damit sie nicht drücken. Schuhe oder Stiefeln brauchen eine eigene Vorbereitung. Man spannt sie über das Holz, und läßt dann gleiche Theile Unschlitt, Wachs und Baumöhl über dem Feuer warm werden (nicht kochen); mit dieser Mischung, die wohl unter einander

*) Die gesetzlichen Vorschriften rücksichtlich der Mitnahme versiegelter Briefe brauche ich wohl nicht anzuführen, da sie allgemein bekannt sind.

gerührt werden muß, bestreicht man die Schuhe oder Stiefel an den Untertheilen, den Nähten und besonders an den Sohlen, setzt sie dann an die Sonne, und wiederholt dieses Verfahren, bis sie kein Fett mehr einziehen. Dann werden sie mit Löschpapier abgerieben, und mit der in Wien bekannten Willner'schen Öhlglanzwische gepußt, welche man auch während der Reise mit Vortheil beybehalten kann.

Einige Zeit vor Antritt derselben muß man sich in starken Sparziergängen üben, wo möglich ein kaltes Bad nehmen, und aufs Einpacken bedacht seyn.

Schlechtgepackte Habseligkeiten reiben sich, tragen sich unbequem und führen noch manchen Nachtheil herbey. Was man am seltensten oder spätesten braucht, legt man unten, was andere Gegenstände beschmutzen oder reiben könnte, wird in starkes Papier oder grobe Leinwand gewickelt, Alles fest eingedrückt, und was immer zur Hand seyn soll, in die Seitentaschen des Tornisters oder der Wandertasche gesteckt.— In den Kleidertaschen trägt man ohnehin nur Geld,

Feuerzeug, Schnupftuch, ein Schreibbuch, die nöthigen Papiere und dergleichen.

Mag man immer behaupten: während der Reise dürfe man in Hinsicht auf den Körper wohl mehr wagen, als gewöhnlich, — mag die angestrengte Bewegung und die heitere Stimmung den Körper auch stufenweise gegen kleine Unregelmäßigkeiten abhärten, so ist doch die Gesundheit ein zu wichtiger Gegenstand, der Reisende theils von Hülfe zu entfernt, theils oft zu sehr außer Lage, sie zu benützen, als daß nicht feste Diät höchst empfehlungswerth wäre. — Was Kleidung betrifft, wurde sie bereits besprochen, und es bleibt nur die Warnung vor Verköhlung übrig. Nicht nur schnelles Kleiderabwerfen oder ein kalter Trunk, auch Niederlassen auf feuchtem Gras und kalten Steinen, plötzliches Ruhen auf windigen Anhöhen, die man im Schweiße erstieg, ein kaltes Bad in Gebirgswässern, kann die gefährlichsten Folgen haben. Man kleide sich daher nicht zu schnell aus; trinke langsam; gehe bey Ersteigung von Bergen immer langsamer, je näher man dem Gipfel kommt; lege sich erhitzt

nicht auf den kalten Boden, und bade nie in zu kaltem Wasser, oder bevor man abgekühlt ist. —

Reinlichkeit durch Wechsel der Wäsche, fleißiges Waschen, besonders der Augen auf staubigen Wegen, und der Füße, ist unerläßlich; eben so tägliches Abreiben der Zähne mit einem Gemisch von gleichen Theilen gebranntem Brot, und gepulverten Salvey.

Frühes Aufstehen ist der Morgenkühle wegen zu empfehlen, hat aber seine Gränzen, besonders im Herbst und im Gebirge, wo die umhüllenden Morgennebel jeden Genuß rauben. — Zu spätes Einrücken greift den Körper an, besonders da die Nachtlust, aller Annehmlichkeit des silbernen Mondes und der Sternenspracht ungeachtet, höchst schädlich ist.

Die Stärke der Tagesmärsche hängt ganz von der Körperbeschaffenheit des Einzelnen ab, doch sind 8—9 Stunden für Jeden genug. — Ich habe im Jahre 1817 einen dreyzehnstündigen Marsch mit dreytägiger Gelenksteifheit gegeben, und seitdem nie mehr als 9 Stunden im ebenen Lande und bey gutem Wege, 7—8 Stun-

den hingegen auf schlechten Straßen oder im Gebirge täglich zurückgelegt. — Wichtiger, als man glaubt, ist das Tempo des Reiseschrittes. Das meinige war das des österreichischen Militär-Campagnemarsches, und hat man einmahl einen gleichförmigen, weiten, aber keineswegs schnellen Schritt gewohnt, so legt man tüchtige Strecken ohne Ermüdung zurück.

Während der heißen Sommermittagstunden raste man; bergab verhindere man (besonders auf steilen Wegen) das unwillkührliche Laufen, in welches man oft geräth, dadurch, daß man die Fußspitzen beym Auftreten stark hebt, und mit den Absätzen stark auftritt; gegen das Blatwerden der Sohlen in Nadelwäldern, welches oft einen Grad erreicht, der alles Weiterkommen hemmt, hilft Bestreichen der Sohle mit Kreide. — Mehr als der Hunger beynahel plagt den Reisenden der Durst, — schädlicher als Speisen, kann ihm das Getränke werden. — Vor erst warne ich vor dem Genuße aller gebrannten Wässer und hitzigen Getränke jeder Art, von denen der mehrgedachte Fußrei-

sende ein großer Freund zu seyn scheint. Alle erschlaffen den Körper, lassen einen unangenehmen Geschmack zurück, und hemmen die Verdauung, statt sie zu befördern. Bloß guter Rum, stark mit Wasser gemischt, gibt ein erfrischendes Getränk, dem aber eine ähnliche Mischung von Wasser mit Erdbeer- oder Himbeersaft, oder mit Zucker und Weinessig weit vorzuziehen ist. Citronensaft verdirbt leicht, und macht die darauf genossenen Speisen übel schmeckend. Auch Wein, den man obendrein oft sehr verfälscht bekommt, taugt wenig, da er, ohne den Durst zu löschen, erhitzt, — mit Ausnahme des echten österreichischen Gebirgsweines, der besonders bey Gebirgsreisen ein herrliches Stärkungs- und Wärmemittel abgibt. — Gutes Bier, mäßig genossen, reines Quellwasser, allenfalls mit etwas gutem Wein und Zucker gemischt, ist das beste Getränk für Fußreisende.

So sehr man sich vor stehendem Wasser, schon der darin verborgenen unentwickelten Thiere wegen zu hüten hat, so sehr vermeide man überhaupt die Überladung des Magens

mit Wasser, welche stets ermattenden Schweiß nach sich zieht. Frisches Obst ist in dieser Hinsicht zu empfehlen, da es den Durst ohne üble Folgen löscht.

Die Auswahl der Speisen wird in einiger Entfernung von Städten stark abnehmen, und der Reisende wird sich begnügen müssen, Ein Mahl des Tages warm zu essen. — Gewöhnlich speist man auf Reisen Abends mehr als Mittags, theils weil man es sich da bequemer macht, theils weil Ermüdung und Mittagshize die Eßlust am Mittag schwächen. Diese Gewohnheit ist unnatürlich — Verdauung und Schlaf sind ungleichartige Functionen, man schläft auf ein Stück Brot und ein Glas Bier besser, als nach einem reichlichen Mahle, und um die mittägliche Eßlust zu stärken, nehme man ein nur mäßiges Frühstück, und ruhe eine halbe Stunde vor der Mahlzeit. — Frisches Rind- und Kalbfleisch, Geflügel, Gemüse, Eyer und Brot sind die besten Speisen — schweres Gebäcke, fette, gewürzte oder nicht frische Eßwaaren führen Magenübel, Mattigkeit und ein

höchst unbehagliches Gefühl herbey. Wo möglich sehe man Ein Mahl des Tages etwas Warmes, sey es auch nur frische Fleischsuppe, zu bekommen. In manchen Wald- und Berggegenden muß man sich mit Proviant versehen, wozu gebratenes Fleisch, Brot und Wein am besten taugen *). — Gleich nach dem Speisen meide man alle starke Bewegung, und ruhe, aber ohne zu schlafen, was höchst schädlich ist.

Die armen Zähne, welche bey dem gewöhnlich guten Appetit eines gesunden Fußwanderers stets starkes Tagwerk, auch bisweilen saftiges Fleisch, hartes Brot und derley Schwierigkeiten zu überwinden haben, müssen durch Reinlichkeit, Vermeidung zu heißer Speisen und übermäßig kalten Getränkes geschont werden.

Da die Bewegung, die Abwechslung der Gegenstände und die grüne Farbe des Landes unbezweifelten Nutzen für die Augen bringen, hüte

*) Besser als Würste, Schinken, Zungen und derley künstlich conservirte, immer mehr oder weniger unverdauliche Speisen.

sich der Reisende durch Staub, Widerschein von hellen Gegenständen und Mißbrauch von Brillen, überwiegenden Nachtheil herbey zu führen. — Gegen Staub hilft fleißiges Waschen, gegen Zurückprallen der Sonnenstrahlen von Kalkfelsen oder Schneefeldern ein grüner Florvorhang, — die Schädlichkeit der so genannten Staubbrillen hat schon Lichtenberg gerügt, und auch der kurzsichtige Reisende bediene sich der Brillen oder des Fernrohres nie mehr, als rücksichtlich entfernter oder genau zu besichtigender Gegenstände nöthig ist.

Jenes natürliche Bedürfniß, das in neuerer Zeit, mehr als je um sich greift, und gerade bey den Reisenden als Ersatz für anderes Räucherpulver oft Entschuldigung findet, das Tabakrauchen, erfordert, um seine Schädlichkeit, die man nie heben wird, zu mindern, ungewöhliche Vorsicht. Mäßigkeit, guter Tabak, reine Pfeifen sind die Grundregeln für den Raucher. Bey starkem Wind, bergauf, in heißem Wetter oder schnellen Gehen rauche man nicht; — eben so wenig nach dem Speisen, bevor die Verdauung

beendet ist. Es läßt sich nicht genug gegen die schädliche Gewohnheit, gleich nach dem Mittagsmahle zu rauchen, sagen, da sie sehr verbreitet ist, und oft durch das eben so nachtheilige Kaffeetrinken verschlimmert wird. — Um die Zähne zu schonen, bediene man sich elastischer Mundstücke, und spühle nach jeder Pfeife den Mund sorgfältig aus, damit sich nicht der an die Zähne gelegte Rauch und die dadurch conservirte Unreinigkeit verhärtet. Unter allen Gattungen des kaiserlichen Rauchtabaßs ist die unter dem Nahmen: „schwarzer Dreykönig,“ dann: „echter Ungar“ bekannte Sorte, der Brust am zuträglichsten, und ihren Geruch wird eine Mischung von einer Unze Steinklee (*Melilotus officinalis* Linnei) auf ein Pfund Tabak sehr verbessern. Nur rauche man sie nicht zu trocken oder zu feucht, nicht aus großen Pfeifenköpfen oder sehr kurzen Röhren, am wenigsten bediene man sich der für die Lunge und Augen gleich schädlichen Cigarren.

Der Aufenthalt in Gasthäusern ist für den Wanderer sehr wichtig. — Man wähle unter

mehreren das reinlichste und vertraue auf keine Empfehlung von Büchern, frühern Reisenden oder gar etwa von Kutschern. Um auch zu Fuß ankommend, dieselbe Bedienung zu finden, wie ein anderer Reisender, bedarf es durchaus keiner Erklärung, „daß man Alles zahlen könne, wie Einer, der im Wagen kommt,“ oder derley starkes Auftreten. — Die Wirthe haben phisognomischen Tact im Überfluß, den rechtlichen Lustreisenden von den Bagabunden und Fußreisenden ex offo zu unterscheiden. Damit aber nicht wie in China das Weiß der Wirthshauskreide zur Trauerfarbe werde, und um dem Schnüren nicht nur auszuweichen, sondern es ganz unmöglich zu machen, lasse man sich nie durch falsche Scham abhalten, um den Preis dessen, was man will, früher zu fragen, und zahle gleich. Die letztere Vorsicht habe ich in einigen Gasthöfen von Steyermark, wo ohne specificirte Rechnung die Zeche gemacht, und ich anfangs sehr überhalten ward, so weit getrieben, bey dem Mittagmahle jede Speise einzeln zu bezahlen und dabey die Hälfte erspart. Man sey höflich mit Wirthen und Dienstleuten,

lasse sich nie zu viel bedienen, da der Reisende Alles zahlen muß, und verlasse sich, wenn man etwas begehrt, nicht zu sehr auf das Gesinde, sondern sehe lieber selbst zu — sonst möchte es manchem einmahl einem Reisenden wie Jenem gehen, dem im Jahre 1825 ein Jägerjunge die graunankinischen Kamaschen, die er ihm zum Putzen gegeben hatte, über das Stiefelholz schlug, und angestrengt mit Glanzwichs putzte!

Rücksichtlich des Betragens gegen andere Reisende, neuer Bekanntschaften, Reisegenossen u. s. w. ließen sich doch nur Regeln aufstellen, wie in allen: „Anleitungen zur Höflichkeit, Männern von Welt und Umgängen mit Menschen;“ es muß daher der Klugheit des Einzelnen überlassen bleiben, sich in das Benehmen seiner Reisegefährten, Mitgäste, Kurz Aller, mit denen er auf seiner Wanderung in Berührung tritt, zu finden.

Erreicht man Abends ein Gasthaus und bekommt ein getrenntes Zimmer, so warte man nie die völlige Ermattung ab, sondern begeben

sich zeitig dahin, um die Bemerkungen des Tages zu notiren, welche, wie man sie zusammen kommen läßt, leicht vergessen werden. Dieses Aufschreiben von Bemerkungen, schon an und für sich eine gute Verstandesübung, wird den Genuß der Reise und der Erinnerung an selbe, so wie den Nutzen der Wanderung bedeutend erhöhen, und man versäume daher nie, wenigstens die Ortsnahmen, Distanzen und Hauptmerkwürdigkeiten aufzuzeichnen. — Auch sonst wird man genug zu thun finden. Man durchsucht die Kleidung, ob nichts zerrissen ist, was besonders leicht an den Beinkleidern, Taschen und Kamaschenriemen geschieht, und realisiere den Spruch: „die Art im Haus erspart den Zimmermann,“ etwa mit eigener Hand und kunstgeübter Nadel. Man besorge, besonders wenn Regen droht, die Reinigung der Kleider vom Staube, und widme der Fußbekleidung hauptsächliche Aufmerksamkeit. Die Kamaschen werden ausgeklopft und gebürstet, die Riemen derselben unten mit Fett geschmieret, die Schuhe oder Stiefeln vom Staube und Koth mit der Bürste oder einem Lappen befreyt,

Dann, wo Gelegenheit ist, gepuht, oder bloß an den Nähten und an der Sohle mit Unschlitt eingerieben, weil sie sonst im Frühthau gern roth werden und springen *).

Einem gewöhnlichen Übelstande der Schuhe, daß sie nähmlich ihre Form, wenn keine Gelegenheit, sie über's Holz zu schlagen, vorhanden ist, verlieren, hilft man leicht dadurch, daß man sie nach dem Ausziehen so zusammenbiegt, daß sich die beyden Ende der Sohle berühren, und das Oberleder in dem dadurch gebildeten Kreise auswärts steht; so läßt man sie des Nachts hindurch liegen. — Sollte die Feldflasche leer seyn, so muß sie vor dem Füllen stets rein ausgewaschen, und bey Tabakrauchern die Pfeife immer Abends ausgepuht werden, damit sie des Nachts hindurch trocknen kann.

*) Der Thau und die Nässe mooriger Thalgründe sind oft so scharf, daß sie ganz mit Fett durchzogenes Leder in wenig Minuten roth und spröde machen. Da hilft nichts, als ofttes Einreiben der noch nassen Fußbekleidung mit Thran und Talg.

Um des Morgens nicht aufgehalten zu seyn,richtige man die Rechnung noch Abends, bestelle einen verläßlichen Menschen zum Wecken, und packe Alles, was man des Morgens nicht braucht, wieder ein. Die Vernachlässigung dieser Vorsicht hat manchem Reisenden, der bey entstandener Feuersgefahr seine zerstreuten Sachen nicht schnell genug zusammen raffen konnte, die ganze Habe gekostet.

Das Beste ist die Untersuchung des Schlafzimmers, des Bettes und endlich des eigenen Körpers. Hat man Grund zu Besorgnissen, oder ist das Zimmer schlecht verwahrt, so verrammelt man Thüre und Fenster mit Stühlen, Bänken u. s. w., wenn auch nur so viel, daß jeder Versuch einzudringen, tüchtiges Gepolster macht. — Übeln Geruch vertreibt man durch Essig, den man auf ein kleines Flammenfeuer (nicht Kohlen) sprengt, durch Öffnung der Thüren und Fenster, die aber durchaus während der Nacht geschlossen werden müssen. — Gegen Übernachten auf Heuböden oder gar im Freyen warnen die widersprechenden Erfahrungen über den

Heudunst, und die bekannte Schädlichkeit der Nachtluft.

Federbetten taugen nichts, man lege sie, wenn man keine anderen bekommt, bey Seite, und schlafe auf dem Strohsacke, oder lasse sich lieber eine Streu in's Zimmer machen, was die Wirthhe nur dann ungerne sehen, wenn man das Bett nicht bezahlen will. In fremde Betten lege man sich nicht ohne Unterbeinkleider, so wie die Vorsicht, Gasthof-Abtritte nie mit bloßen Körpertheilen zu berühren, keine fremden Pfeifen zu rauchen, Gläser und Gßzeug selbst nochmahls zu reinigen, unerläßlich ist.

Sollten sich wundgeriebene Stellen oder Blasen an den Füßen zeigen, so salbt man die ersten mit ungesalzner Butter oder Talg, durch die Blasen ziehe man einen Zwirnsfaden, den man auf beyden Seiten nicht zu kurz abschneidet. Sie vergehen dann bald und selbst der Faden verliert sich gewöhnlich, ohne daß man ihn ausziehen braucht. Hat man sich durch Gehen größere Flecken wund gerieben, so badet man sie im kalten Wasser, trocknet sie gut ab,

und schmieret sie mit Hirschtalg oder Unschlitt *). Auffallende Müdigkeit im Kniegelenk und am Vorfuß wird durch Reiben mit Branntwein gehoben, — kleine Wunden, wie sie Dornesträucher, oder die eiserne Hand eines blutgierigen Dorfbarbiers schlägt, heilt ein Stückchen darübergeklebter Feuerschwamm. Gegen Insectenstiche hilft feuchte Erde, — gegen Brandflecke geschabte Erdäpfel, welche oft erneuert werden, so wie sie antrocknen. — Eine Gelenkprellung kann man mit Umschlägen von kaltem Wasser heilen, doch berathe man den nächsten Wundarzt, um nicht etwa eine Verrenkung zu vernachlässigen.

Betten, Strohlager, tapezirte Zimmereinrichtung u. s. w. bergen Ungeziefer, das die Lumpenjacke des Bettlers und das Reisekleid des englischen Lords *aequo pede* besteigt, und seinen Leib mit gleichem Appetit anbeißt. Man

*) Diese Behandlungsart dient vorzüglich gegen jenes Übel, welches den Nahmen eines reisenden Thieres trägt, und sowohl *post equitem*, als auch *hivestem* *post pedites* sitzt.

hüte sich davor, und konnte man sich nicht genug hüten, so suche man schnell und unbedenklich in der nächsten Apotheke Hülfe *).

Beym Aufbruche lasse man nichts liegen. Jede Kleinigkeit, ein Schnupstuch, das im Bette, eine Schubbürste, die unter dem Tische liegen blieb, ist für den Reisenden ein schmerzlicher Verlust. — Daß man Informationen über Weg und ähnliche Gegenstände schon Abends einhohlen müsse, versteht sich von selbst, denn oft zieht der muntere Wanderer schon gerüstet zum Thorweg hinaus, wenn sich das Gasthaus- Personale, vom fetten Hotel-Inhaber an bis zur untersten Küchendirne, noch im ersten Schlaf behaglich umwendet, — oft überrascht ihn in Dorfwirthshäusern die Sonne im Bett, wenn längst alles Lebende, ein Wiegenkind, der Haus-

*) Daß ein Büchlein für Wanderer, die ihre Verhältnisse oft zu mehr als ostadischen und tenierschen Scenen und Localitäten führen, bisweilen nicht sehr ästhetische Gegenstände berühren muß, bedarf wohl keiner Entschuldigung. —

hund, und ein paar Gänse ausgenommen, auf's Feld gezogen ist.

Die Vorsichtsmaßregeln gegen Gewittergefahren sind bekannt, die beste ist, unter Dach zu kommen.

Da in Österreich die Furcht vor Räubern den Reisenden, besonders jenen, der bewaffnet oder in Gesellschaft ist, wenig plagen wird, genügen flüchtige Bemerkungen hierüber, die überdieß mehr auf Vorsicht gegen Diebe Bezug haben. Man lasse nicht viel Geld sehen, offenbare das Reiseziel des Tages nicht, gehe weder zu früh, noch zu spät, — lasse unbekannte Personen vorwärts und rechts gehen, um sie besser beobachten zu können, und im Nothfall zur Gegenwehr freye Hand zu haben, lege sich in fremder Gesellschaft unausgekleidet und auf seine Sachen nieder, und suche sich bey anscheinender Gefahr ruhig zu verhalten. Man zeige keine Furcht, und suche keine Gefahr; kommt sie, so handle man besonnen, und rufe, wo möglich, obrigkeitliche Hülfe, da Nothwehr oft verwirkelte, gefährliche Untersuchungen verursacht

und, ist man zu weit gegangen, die Erinnerung der Reise bitter trüben könnte.

Um Störungen zu vermeiden, beobachte man streng die gesetzlichen Vorschriften, reise nie ohne irgend einen Ausweis, und betrage sich bey dem Zusammentreffen mit Behörden, wie es dem ruhigen Staatsbürger ziemt. Renommistisches Aufpochen, selbst bey einer anscheinenden Neckerey, ist keineswegs ein Kennzeichen von wahrem Muth, und führt die unangenehmsten Auftritte herbey; während ruhiges Benehmen höfliche Behandlung erzwingt, und anfangs unangenehme Erörterungen zuweilen auf die heiterste Art löst. — Der archäologische Zweck meiner Ausflüge, der mich in sehr wenig bereisete Gegenden führte, die Entwerfung von Zeichnungen, und besonders von Grundrissen, mein Herumsteigen in Kirchen, Schlössern, Ruinen, auf alten Stadtwällen, in Rathhäusern und Klosterhöfen, mein Fragen um alte Urkunden, Siegel, Gewölbe, geheime Gänge u. s. w. zogen oft den Verdacht einzelner Beamten, oder der noch kritischeren Dorf-Obrigkeiten auf sich —

zwey Stunden von Wien hatte ich im Jahre 1825 die Ehre, in der Mitternachtsstunde in meinem Bette ein Verhör vor einem G e s c h w o r n e n g e r i c h t im strengsten Sinne des Worts, zu bestehen, aber durch ruhige Antworten vermied ich bisher jede Verlegenheit, und zähle in meinen Reise = Notizen manche angenehme Erinnerung an fröhliche Stunden, welche solche Zufälle herbeiführten. Bedenkt man, welcher Sammelplatz für Bagabunden unser gutes Land ohne strenge Aufsicht werden müßte, so wird man sich diese gern gefallen lassen. — Nebenbey gesagt, hat das Mitnehmen von Hunden so viele Unbequemlichkeiten, daß ich es jedem Fußreisenden widerrathe. Abgesehen davon, daß man oft nicht weiß, wo man den Hund während eines Besuches, der Besichtigung einer Kirche u. s. w. hingeben soll, werden sie auf Wildbahnen von den Jägern nicht gelitten, verursachen Unordnungen in den am Wege weidenden Heerden, und bringen den Reisenden in manche Verlegenheiten. — Auch muß man gegen die oft sehr übel-launigen und ungasflichen Dorfshunde behutsam

seyn. — Sollte man von ihnen angefallen werden, so vertheidige man sich lieber mit Steinwürfen, als dem Stocke, da sie erstere mehr fürchten.

In weiten Wäldern, auf Gebirgen kann das Verirren oft gefährlich werden, — man belehre sich daher durch gute Karten und Nachfragen. Die Güte der Generalstabs-Karten, deren Preis durch die Möglichkeit, einzelne Blätter zu erhalten, weniger drückend wird, ist bekannt; mit ihnen und einem guten Compaß *) wird man nicht fehl gehen, wenn gleich im Hochgebirge ein Führer oft unerläßlich und der Gesellschaft wegen dem Alleinreisenden hoch erwünscht ist.

Der Gebirgsreisende bedarf aber auch einer andern Ausrüstung. Er muß einen tüchernen Rock, starke Schuhe, an Absatz mit großköpfigen, vorne mit drey Reihen kleiner Nägel beschlagen, einen langen Stock mit Eisenspitze

*) Bedenke muß man aber wohl zu gebrauchen wissen, was ich bey jedem Gebildeten voraus setze, sonst sind sie höchst unnützes Gepäck.

und Steigeisen haben. Letztere sind auch bey Besteigungen einzelner Felsen, Durchwanderungen von Höhlen und Ruinen sehr nützlich. Übrigens würden die Kamaschen hier bald ein trauriges Ende nehmen, und es sind daher hohe Schnürschuhe, wie sie das ungarische Militär und viele Gebirgsbewohner tragen, empfehlungswerther. Ferners darf Feuerzeug und Proviant, da Kälte und Hunger in der Gebirgsluft oft Ohnmachten und anhaltende Ermattung herbey führen, nicht vergessen werden. — Überhaupt brauchen eigentliche Gebirgsreisen, besonders wenn sie mit bedeutenden Alpen-Expeditionen oder Gletscherbesteigungen verbunden sind, mehr Vorsicht, als die gewöhnlichen Ferial-Wanderungen und große Spaziergänge, und erfordern oft ein Consilium mit Gensjägern und derley Leuten — eine tüchtige Ausrüstung mit Stricken, Steigeisen, Stangen und dergleichen; und man wird hierüber in loco bessere Anweisung erhalten, als sich darüber schreiben lassen.

Ueber Donaufahrten.

Da der Donau Silberband einen großen Theil der Monarchie durchzieht, und die Fahrt interessant, sicher und wohlfeil ist, wie bey nahe keine andere Stromfahrt, dürften diese Notizen um so weniger hier am unrechten Platze stehn, als viele Fußreisende, besonders die von Wien nach Oberösterreich, Salzburg, Tyrol oder das südliche Böhmen ziehenden, ein Donauschiff zur Rückfahrt besteigen.

Geld wird man bey der Wohlfeilheit des Fuhrlohns (oft kaum 20 Kr. W. W. auf den Tag, höchstens 1 fl. 30. Kr. W. W.), und bey dem Mangel an Gelegenheit zur Ausgabe hier weniger, als irgendwo brauchen, aber mit Proviant versehen man sich, als wollte man durch Afrika's Wüsten ziehen, oder eine Polar-Expedition unternehmen, denn von den Schiffleuten ist selten etwas zubekommen, die Landungsplätze sind oft kleine Dörfer ohne ordentlichen Gast-

höfen, und bisweilen zwingt widriger Wind zu wochenlangem Stillliegen auf einer Sandbank.

Fernerß spreche man auf diesen Schiffen (die so genannten Ordinären selbst kaum ausgenommen) keine Bequemlichkeit an, — eine niedere finstere Hütte ohne alle Einrichtungsstücke, mit Kisten und Fässern vollgepfropft, über die man wegklettern muß, um sich ein Plätzchen zu suchen, sind der Aufenthaltsort des Passagiers, der jedem Waarenballen, jeder Kiste weichen muß. Treibt schlechtes Wetter oder gefährliche Stellen, wo die Schiffsleute immer gerne das Berdeck frey haben, um nicht gestört zu werden, den Reisenden in die Kajüte, und wird, wie es gewöhnlich geschieht, die einzige Thüre derselben verrammelt, so sitzt man aller Lebensgenüsse, sogar des Tageslichtes beraubt, unter Düsten mancherley Art, und die melancholischen Betrachtungen bey dieser Gelegenheit gehen meistens darauf hinaus, woher bey dem Donauschiffer jener unbezwingbare Starrsinn komme, der ihm von der Väter Gebrauch eine Spanne weit abzuweichen, und z. B. ein eignes, bloß für Pas-

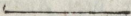
sagiere und geringes Gepäck bestimmtes Postschiff von Linz nach Wien zu errichten, verbietet? *)

Sieht man aber bey heiterm Wetter von Berdeck herab, das Schiff den majestätischen Strom hinabgleiten zwischen den herrlichen Ufern mit ihren Burgen, Klöstern, Dörfern und Auen, so verschwindet alle Unbequemlichkeit zu nichts.

Die Schifflente sind auf der Donau nicht weniger derb, als auf andern süßen und salzigen Wässern, und man wird selten Gelegenheit zu treuherzigen Gesprächen finden, da sie während der Arbeit einsylbig sind, zur Ruhezeit die Flasche gewöhnlich allem Gespräche vorziehen. Man meide das Pfeifen, wogegen viele Schiffer aus eingewurzeltm Aberglauben große Scheu

*) Der Einwurf der schwierigen Raufahrt fällt, wenn man mehrere Exemplare dieses Postschiffes auflegen läßt, deren einige immer mit den Raufzügen anderer Schiffe aufwärts fahren, da sie nicht schwer zu seyn brauchen, und daher leicht an ein anderes Fahrzeug angehängt werden können.

tragen; eben so auf kleineren Fahrzeugen jede starke und unregelmäßige Bewegung, da diese Schiffelein gerne umschlagen — den Stoß, den ein Schiff bey dem Landen gewöhnlich erhält, wartet man am besten sitzend ab. — Die Nahmen der am Ufer vorkommenden Gegenstände wird man gar nicht, oder sehr verstümmelt von den Schifflenten erfahren, denn diese kümmern sich nur um gutes Fahrwasser und Wirthshäuser, so daß manche von ihnen den Schild gewisser Gasthöfe, ohne den Nahmen des Dorfes, oder Marktes, in dem der Gasthof ist, zu nennen wissen.



Schlußbemerkungen für wissenschaftliche Reisende.

Sey auch Erholung und Genuß der Hauptzweck von Fußreisen, und dieß Büchlein hauptsächlich dem Lustreisenden, keineswegs dem gelehrten Reisenden gewidmet, so erhöht eine ernste Nebenbestimmung den Genuß und den Nutzen der Wanderungen, und beynahе für jeden Zweig des Wissens ist eine Reise der Art, als das einzige Mittel, genau zu sehen, höchst ersprieflich.

Wird der wissenschaftliche Reisende mehr als jeder Andere vor dem Ausmarsche Belehrung aus Büchern einhohlen müssen, so muß auch sein Gepäck manche Änderung leiden.

Der Botaniker braucht ein starkes Gartenmesser, einen Stoß mit breiter Spitze, um Wurzeln auszugraben, eine blecherne Pflanzenbüchse und ein Buch mit Löschpapier; — der Mineraloge einen starken Hammer, einen Sack von

Zuchten, da manche Mineralien von der Feuchtigkeit leiden, und einige Säuren; — der Entomologe eine Insectenzange, Schachteln mit Kork gefüttert, Stecknadeln und Bleyplättchen; — der Zeichner ein Zeichenbuch, einen Regenschirm, aber keinen tragbaren Sessel, ein sehr beschwerliches Gepäck, das sich meist durch herzugeschleppte Steine, oder derley ersetzen läßt, wo ein bequemer Sitzplatz fehlt. — Ein Maßstab, Klafterlinie, Taschenschreibzeug, Compaß, eine gute Uhr werden den meisten wissenschaftlichen Reisenden nothwendig seyn. Letztere trage man versteckt, den sie reizt mehr als manches kostbare Geräthe die Aufmerksamkeit diebischer Leute. Ein Schrittzähler ist ein theueres, beschwerliches und durch gutes Augenmaß, welches man durch Übung bald erlangt, leicht zu ersetzendes Werkzeug.

Rücksichtlich der Belehrungen, die man zu erhalten wünscht, werden, nach der Individualität des Reisezweckes, Geistliche, Beamte, Jäger, Gärtner, Bergleute, nach Maßgabe selbst alte Weiber, die competenten Behörden seyn. —

Statistische Notizen erhält man am besten von Beamten, doch muß der, welcher mit der Feder in der Hand reist, wohl beachten, ob der von ihm Befragte Publicität liebt oder zu scheuen hat. In Klöstern findet man gewiß liberale Mittheilung, wenn gleich manche, die in der Nähe von Hauptstädten liegen, um nicht von Brotentdeckungs = Reisenden ganz verspeiset zu werden. Ungastlichkeit affectiren, und daher dem Reisenden, bevor sich kund gibt, ob ihn physischer oder literarischer Hunger in die Klostermauern treibt, vielleicht eine kühle Aufnahme biethen müssen.

Sagen und Traditionen, wobey für Österreich die Reformations = Schweden = und Türken = Zeit die wichtigsten Anhaltspuncte sind, hört man von alten Leuten aus der Mittelclasse oder Bauern, — Lieder von Burschen oder Mädchen. Es gehört aber Liebe zur Sache, Kenntniß, und unstreitig auch österreichisches Blut dazu, um diese Leute zum Singen zu bewegen, das Gehörte zu verstehen und aufzuschreiben.

Der Alterthumsforscher wende auf Klöster,

Schlösser und Kirchen sein Hauptaugenmerk. Auch Rath- und Amtshäuser lasse man nicht unbeachtet, und alle interessanten Gebäude umgehe man von allen Seiten, suche eine Daraußsicht zu gewinnen, die unterirdischen Theile zu erforschen und das Ganze, wo möglich flüchtig im Grundrisse aufzunehmen, wozu man jedoch bisweilen Bewilligung ansuchen muß. Stadthöre, Wälle und Kirchenthürme, letztere schon der Aussicht und der so interessanten Glocken*) wegen, vernachlässige man nicht. — Bey Durchforschung von Gräften und Gewölben brauche man folgende Vorsichten, welche auch für Höhlen passen.

Man trage ein Licht an einer Stange vor sich her, um aus seinen Brande die Güte der Luft zu beurtheilen, prüfe den Boden wegen etwaiger Löcher und Abgründe mit vorgehalte-

*) Ihre Umschriften kann man leicht mit einen darübergerlegten befeuchteten Papierstreifen, den man mit Graphit-Pulver bestreut und mit einer steifen Bürste reibt, copiren.

nem Stocke, und bezeichne den Weg, wo er verwickelt ist, durch Späne oder mit einer Schnur, nehme auch hinlängliches Licht mit.

Ich schließe mit der Bemerkung, daß pomp-
haftes Auftreten eben so schädlich, als Geheim-
niß = Krämerey ist, und daß man wohl thut,
die Obersten und Vornehmsten mit Höflichkeit,
die Gemeinen durch Geld und treuherziges Be-
nehmen zu gewinnen. So werden geschmeichelte
Eitelkeit oder Eigennuß, — oft, was mehr werth
ist, herzliche Gastfreyheit uns die Hand biethen.

Die Seerstraße.

(Nach der Natur gezeichnet im Herbst 1824 nächst Pottenbrunn an der St. Pöltnerstraße an einem Freytag um 4 Uhr Morgens hinter einem Hagebuttenstrauch).

Nr. 1. Ein alter hagerer Mann in zerrissenen Kleidern, mit verwirrten Haaren, halb verhülltem Gesichte, ungeheurem Knotenstocke, sehr ängstlich und eilend; — das Bild des flüchtigen Verbrechens.

Nr. 2. Bauer auf seinem Pfluge, gähnt sehr stark.

Nr. 3. Herrschaftliche Equipage. Hofmeister schlafend; junger Herr verstoßen und mit ängstlichem Blicke auf den schlummernden Pädagogen aus des Kutschers Pfeifen rauchend. — Der Bediente stiehlt auf der andern Seite eine Weinflasche aus dem Wagen.

Nr. 4. Zwey Straßenbettler richten Pflaster und Krüken her, nehmen einen Schluck Brannt-

wein, und fangen ein kleines Wechselgeschäft von Kupfergeld und Einlösscheinen an, bey Erblichung von Nr. 5. beginnen sie, mit erbärmlicher Stimme zu bethen.

Nr. 5. Alter Invalide mit doppeltem Veteran-Blech und der Ehren-Medaille, sehr rüstig, singt: „Prinz Eugen, der edle Ritter!“ und gibt den Bettlern.

Nr. 6. Kumpelnde Kalesche, mit einem Pfarrer, der die wohlbekannten Bettler zur Arbeit verweist, dem Invaliden aber unaufgefordert einen Sitz im Wagen anbiethet.

Nr. 7., 8., 9. Frohe Gesellschaft. Ein Künstler mit Seehundsfell-Ranzen, ungeheurem Portefeuille, derley Feldflasche, einer Herkules-Keule aus tragbaren Feldstuhl und Regenschirm zusammengesetzt mit sehr viel Bart, — Mineraloge, schleppt einen Sack voll Steinen und einen großen Hammer, der Revers seiner Person mit einem züchtigen Bergleder bedeckt, und sucht mit wichtiger Miene im Straßenschotter, — ziemlich alt. — Botaniker, ein heiterer Junge mit einer glänzenden Pflanzenbüchse auf

dem Rücken, — hochzeitlich mit Blumen geschmückt. Alle Drey sehen sich oft um, warten bisweilen.

Nr. 10. Ein Rudel Handwerksbursche, zum Theil vom Zahn der Zeit benagt; einer von ihnen durch riesige Größe ausgezeichnet, mit ungeheurem saubern Felleisen, und in den wogenden Falten eines langen und weiten, neuen Kaputs schwimmend, schwißt erbärmlich. — Noch bemerkenswerther ein kurzer, zerlumpter, kuppfziger Kerl, der Prototypus jener liederlichen Gesellen, die sich von einem Ende Europa's bis zum anderen waffenlos durchsechten, bis ihre ewige Juden-Wanderung erbärmlich hinter dem Baume endet. Alle singen:

„Es, Es, Es und Es
 Es ist eine harte Nuß,
 Daß, daß, daß, und daß,
 Vor Wien ich wandrichen muß —

Von Wien, dieser schönlichen lieblichen Stadt
 Die mir so wohl gefallen hat;
 Das Glück muß ich probiren
 Marschiiieren!“

Nr. 11. Appendix zu Nr. 7., 8., 9. Unbestimmbares Individuum, geistreicher Kopf, leicht gekleidet, ohne andere Bagage als eine Rumflasche und ein Buch — mit seinen Schuhmacher vorlängst entzweyt, da von beyden Füßen eine Gesamtzahl von 8 Zehen vollständig zu Tage liegt, hinkt singend:

„Welche Lust gewährt das Reisen!“

Nr. 12. Wildaussehender Croat in Eisen von einem Schubbauer geführt.

Nr. 13. Dicker Herr, von zwey Bauern auf einer Draisine fortgeschoben, erklärt ihnen die erprobte Trefflichkeit seiner Laufmaschine, und wie sie noch vortrefflicher wäre, gäbe es kein: „Bergauf“ und keinen Schotter.

Nr. 14. Ungarische Wallfahrter, ein einfaches Kirchenlied singend.

Nr. 15. Der Fußreisende ohne Erfahrung! — Von einem eleganten, aber unmäßig großen, wahrscheinlich nach Anleitung des: „Fußreisenden, wie er seyn soll,“ mit einem Viertelcentner gepackten Tornister zu Boden gedrückt, durch

ein nach derselben Anleitung aus Rum und Eiern
 bereitetes kühles Tränkein erhitzt, — die Taschen
 vollgepfropft und weit vom Leibe abstehend, —
 die Füße in schweren, schiefgetretenen Stiefeln
 mit Korksohlen gefangen, welche letztere treulos
 von ihrem Posten gewichen, mit dem Oberle-
 der Platz getauscht haben — über das gesenkte
 Haupt einen mit Wachstaffet überzogenen Filzhut,
 gestülpt, wandelt er ungemein trübselig einher,
 mit sehnsuchtsvollem Blicke einem Mistwagen
 folgend, dessen Kosselenker dem Müden grausam
 das Aufsitzen verwehrte, und gelobt feyerlich,
 nie mehr zu Fuß irgend eine Linie zu passiren.
 — Ich aber verließ mein hagbuttenes Observa-
 torium, ersuchte den Gebeugten mit geziemen-
 den Scharrfuß um Name, Stand und Woh-
 nung, und schrieb diese mit dem Gelübde in mein
 Notizen-Best, ihm menschenfreundlich ein Pracht-
 exemplar meiner Anleitung für Fußreisende zu
 schenken, sobald ich sie geschrieben haben, und
 sie den Druck erleben würde.

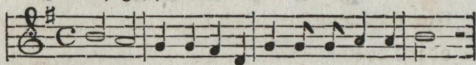
S c h l u ß.

So gehe hinaus, anspruchloses Wanderbüchlein, nicht dem Acten-Tisch des Geschäftsmannes, oder dem Prunksaal der Bibliothek, sondern dem engen Haus, „Wandertasche“ genannt, freundlich gewidmet. Möge man dich fröhlich durch jene Berge und Wälder tragen, wo du entstandest, — mögen dich Viele tragen, und Mancher im Wonnegefühl der Reiselust Dessen denken, der dich schrieb. — Erkennt man dich vollends für ein gutes österreichisches Wanderbüchlein, so ist mein kühnster Wunsch erfüllt! — — —

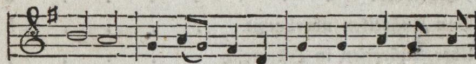
Handwerksburschen = Lied.

(Siehe S. 69.)

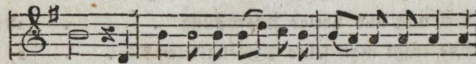
Ziemlich geschwind.



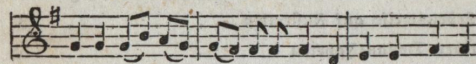
Es, es, es und es, Es ist ei = ne har = te, Ruß;



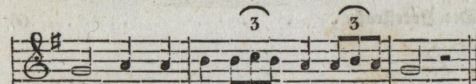
Daß, daß, daß und daß Von Wien ich wan = dri = hen



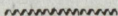
muß, Von Wien dieser her = li = chen, schönlichen Stadt, Die



mir so wohl ge = fal = lichen hat, Das Glück muß ich pro =



vi = ren, Mar = schi = i = i = i = ren.



I n h a l t.

	<u>Seite</u>
Vorwort.	3
Von Fußreisen überhaupt	5
Über Fußreisen in Oesterreich	7
Vom Gelde	11
Von Zeit und Wetter	15
Kleidung und übrige Ausrüstung	18
Wie trägt man seine Habseligkeiten?	27
Was für Waffen führt der Reisende?	30
Wie schwer wird demnach der Fußreisende tragen?	32
Lebensweise auf Fußreisen	34
Über Donau-Fahrten	58
Schlussbemerkungen für wissenschaftliche Reisende	62
Die Heerstraße	66

25. 15 Sept 844

6

Time

